daß die schließliche Einnahme der Festung ihre Wichtigkeit verloren habe. Liaotischan ist nunmehr Stoessels einzige verteidigungsfähige Stellung, und Togo befindet sich nunmehr in der Lage, sich für den Zusammenstoß mit dem erwarteten russischen Geschwader vorzubereiten. — Die Londoner Blätter veröffentlichen ferner ein Telegramm aus Tschifu, demzufolge am Freitag sämtliche Forts von Port Arthur ein heftiges Artilleriefeuer gegen den 203 Meter-Hügel richteten, es war aber erfolglos. Die Einnahme des Forts kostete die Japaner 4000 Tote und Verwundete.

Waffenstillstand.

Nach einer Reutertepesche aus Tokio fand gestern der erste Waffenstillstand vor Port Arthur statt, um die Toten zu beerdigen. Derselbe dauerte 6 Stunden.

Konferenz über die Behandlung der Lazarettschiffe.

Im Haag wird, wie das Bureau Reuter meldet, demnächst eine internationale Konferenz zur Beratung über die völkerrechtliche Stellung der Lazarettschiffe zusammentreten. Die meisten Staaten werden sich durch ihre Gesandten im Haag vertreten lassen. Von Rußland werden Professor v. Martens und ein Marineoffizier entsandt werden.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 3. Dezember.

* **Eine autoritative Erklärung zur deutsch-österreichischen Handelskrise.** Da die Erörterungen der Presse über den Abbruch der Verhandlungen mit Oesterreich konjekturalen Charakter tragen, hat unser Berliner Vertreter an autoritativer Stelle Erkundigungen eingezogen, die er uns in einem Telegramm übermittelt, welches lautet:

Zunächst kann nach meinen Informationen nicht davon die Rede sein, daß irgendwelche persönliche Verstimmung zwischen den an den Verhandlungen Beteiligten entstanden wäre. Selbstverständlich haben sich die Erörterungen im Rahmen strengster Sachlichkeit gehalten, und Graf Posadowsky hat sich von den leitenden Staatsmännern der verbündeten Monarchie im besten Einvernehmen verabschiedet. Das war nicht anders zu erwarten, und es sei hier nur nebenbei und gewissermaßen der Ordnung halber bemerkt, weil hier und dort in der Presse (auch von uns. Red.) die Vermutung geäußert wurde, daß die Verhandlungen auch in dieser Beziehung mit einer Dissonanz geendet hätten. Die sachlichen Differenzen waren allerdings äußerst erheblich. Gänzlich falsch ist es jedoch, sie auf dem Gebiet der agrarischen Forderungen allein zu suchen. Der erste strittige Punkt war die Veterinärkonvention, und hier war ein Nachgeben auf deutscher Seite unmöglich, weil eben sanitär-wissenschaftlich anerkannte Grundsätze nicht geopfert werden konnten. Nur um diese, nicht etwa um schutzzöllnerische Tendenzen, handelte es sich hierbei. Zweitens waren aber auch auf industriellem Gebiete außerordentlich starke Divergenzen vorhanden, und gerade diese waren entscheidend, sonst wäre doch vielleicht noch eine Einigung erzielt worden. Von einem Mißerfolg deutscherseits kann nicht die Rede sein, denn natürlich hätte Graf Posadowsky jeden Augenblick einen Vertrag abschließen können. Entscheidend aber ist nicht, daß ein Vertrag abgeschlossen wird, sondern die Qualität des Vertrages. Es sind in der Presse viele unrichtige Mitteilungen verbreitet worden; so ist z. B. die Behauptung aufgestellt worden, Graf Posadowsky habe in Wien den Vertrag diktieren wollen. Selbstverständlich ist das eine haltlose Insinuation. Die deutsche Regierung weiß sehr wohl, daß Verträge vereinbart und nicht diktiert werden. Ebensowenig hat Graf Posadowsky jemals geäußert, er sei mit Konzessionen schwer beladen gewesen, — eine Aeußerung, die, wie ich bemerken möchte, auch gar nicht dem Stil des Staatssekretärs entspricht und den apokryphen Charakter an der Stirn trägt. Ueberhaupt handelt es sich hier wenig um die Persönlichkeit der Unterhändler, und ganz ungerechtfertigt erscheint die Bemerkung einer Berliner Tageszeitung, ein Diplomat wäre für die Verhandlungen geeigneter gewesen. Hier stehen Fragen zur Debatte, die gar nicht nüchtern und technisch genug behandelt werden können, und unter welchen Umständen die Einführung gewisser Artikel noch möglich ist, unter welchen nicht, das kann nur der Techniker sagen, und für diplomatische Geschicklichkeit ist hier kein Raum. Graf Posadowsky war nicht gewillt, einen Vertrag um jeden Preis mit nach Hause zu bringen, er mußte auch den Inhalt dieses Vertrages, der das deutsche Wirtschaftsleben auf lange Jahre bestimmend beeinflußt, vor seinem Gewissen verantworten können.

Die Situation darf nicht leicht genommen werden. Die deutsche Regierung verharrt Gewehr bei Fuß, sie ist natürlich gern zu neuen Verhandlungen bereit, die nun selbstverständlich in Berlin erfolgen müssen. Aber zunächst heißt die Parole ganz einfach: abwarten!

* **Deutschland und Amerika.** Der Berliner Korrespondent der Chicagoer „Daily News" ist soeben von einem fünfzehnwöchigen Aufenthalt in Amerika zurückgekehrt und hat dem „Berliner Tageblatt" einen eingehenden Bericht über die augenblickliche Stimmung Amerikas Deutschland gegenüber zur Verfügung gestellt. Wir sind der Ansicht, daß, so viel auch in letzter Zeit über Amerika geschrieben worden ist, gar nicht genug über dieses interessante Land geschrieben werden kann, aber allerdings dürfen die Aeußerungen der verschiedenen „Kenner von Land und Leuten" nicht kritiklos hingenommen werden. Herr Wile fühlt sich durch seine Stellung verpflichtet, an seinem Teile dahin zu arbeiten, daß die Beziehungen zwischen beiden Nationen immer besser werden, ein nobile officium, das wir freudig anerkennen. Infolgedessen ist ein gewisser Optimismus bei ihm erklärlich, und wir geben gern zu, daß uns diese Geistesrichtung sympathischer ist, als die konsequente Verhetzung, in der manche Korrespondenten auswärtiger Blätter sich mit wenig Witz und viel Behagen zu ergehen belieben. Aber wir glauben doch, daß Herr Wile ein wenig übertreibt. Seinen Mitteilungen nach gilt Kaiser Wilhelm drüben „als der aufgeklärteste und fortgeschrittenste Monarch in der Welt", Baron Speck von Sternburg „als einer der geistvollsten und feinfühlendsten diplomatischen Vertreter, die Deutschland je in Washington gehabt hat". Die deutsche Abteilung der Weltausstellung in St. Louis war „allen anderen ausländischen Schaustellungen so weit voraus, daß sie geradezu die ganze ausländische Abteilung beherrschte". Kurz, man kann sich gar nicht denken, in welchem Maße wir da drüben geschätzt werden. Es wird gut sein, die Liebenswürdigkeit des Herrn Wile nicht als eine völlig objektive Spiegelung der dortigen Verhältnisse anzusehen; die Enttäuschung könnte sonst später zu bitter sein, wenn sich herausstellt, daß in der Zollbehandlung der deutschen Einfuhr alles bei der alten chikanösen Praxis bleibt und daß ein Handelsvertrag zwischen beiden Ländern trotz aller Sympathien nicht zustande kommen will.

* **Zu der Mainzer Offizierstragödie** wird uns von einem früheren Offizier geschrieben: In Mainz hat sich ein junger Husarenoffizier erschossen und der Grund zu dem Selbstmord soll die Behandlung des Obersten gewesen sein. Der Offizier hat nämlich Mitteilungen hinterlassen, in welchen er schreibt:

„Vier Jahre habe ich mich durchgekämpft und durchgebissen, doch heute bin ich am Ende meiner Kraft. Die heutige Kritik kann ich nicht ertragen." Es ist vorauszusehen, daß dieser Fall wieder zu pathetischen Deklamationen Anlaß geben wird. Unserer Ansicht nach ist, immer vorausgesetzt, daß nicht andere Motive vorliegen, die Angelegenheit nicht geeignet, um als belastendes Material gegen die Armee verwandt zu werden. Wer sich durch eine schlechte Kritik in den Tod treiben läßt, ist eben seelisch schwach, innerlich nicht gefestigt. Ein solcher Mann paßt am allerwenigsten in die soldatische Laufbahn, die naturgemäß eine gewisse Rauheit nicht ausschließen kann. Mit dem einseitigen Zeugnis des jungen Offiziers ist übrigens gegen den Regimentskommandeur garnichts bewiesen. Sehr häufig bilden sich auch Schüler ein, Gegenstand der Verfolgung durch gehässige Lehrer zu sein. Noch nicht gereifte Menschen haben eben nicht die sittliche Kraft zur Selbstprüfung und suchen daher die Anlässe zu Mißhelligkeiten niemals in sich selbst, sondern stets im Wesen der Anderen. So nehmen wir an, daß es sich hier um einen an sich höchst bedauerlichen, vielleicht pathologischen Fall handelt, der sich aber nicht dazu eignet, gegen die Armee ausgeschlachtet zu werden. Selbstverständlich wird das den „Vorwärts" nicht hindern, über die Verrohung der höheren Stände wieder einen oder mehrere Leitartikel zu schreiben.

* **Das preußische Herrenhaus** hat vor einigen Tagen sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert. In weiteren Kreisen ist die Feier nicht gerade mit Enthusiasmus begrüßt worden. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß in den letzten Jahren die Debatte im Herrenhause bisweilen ein Niveau erreichte, das nicht unerheblich über dem des Abgeordnetenhauses lag, so war dies doch im wesentlichen das Verdienst der bürgerlichen Elemente in diesem Kreise der Hochgeborenen. Indessen drängte es die Versammlung der Lords, gelegentlich ihres Jubiläums einen Befähigungsnachweis zu geben, und so hat denn anläßlich einer Debatte über die Kirchensteuer ein Graf Hohenthal die Schlote der Fabriken als „Finger des Satans" bezeichnet, „die sich gegen den Himmel zur Faust ballen". Wir können die Entrüstung einiger linksliberaler Blätter nicht teilen und freuen uns vielmehr über die markige Bildlichkeit dieser Sprache, die uns an Nietzsche erinnert, der ja die Kirchtürme „Pfeile der Sehnsucht nach dem jenseitigen Ufer" nannte. Aber vielleicht kann man auch an Abraham a Santa Clara oder gar an den noch immer frei und unerschrocken wirkenden Grafen Pückler denken. Durch Modernität der Anschauungen kündigt das Herrenhaus jedenfalls nicht; in der Wahl der Mittel aber, die es empfiehlt, ist es andererseits wieder von einer Rücksichtslosigkeit, die man als geradezu amerikanisch bezeichnen kann. So wehrt zum Beispiel Graf Mirbach von dem Grundbesitz alle Belastungen ab, die Mehrheit des Hauses aber spricht den Wunsch aus, daß auch die Aktiengesellschaften und die ihnen verwandten Einrichtungen zur Kirchensteuer herangezogen werden möchten. Mit anderen Worten: die Kirche darf Geld nehmen, wo sie es findet, nur nicht von dem konservativen Großgrundbesitz. Diese Art, Probleme zu behandeln, ist ungemein einfach und zweckmäßig, und man muß den Konservativen recht geben, wenn sie gelegentlich den ganzen Parlamentarismus für unnötiges Beiwerk erklären. Für diese Methode, Streitfragen zu erledigen, ist allerdings der kostspielige parlamentarische Apparat vollständig überflüssig.

* **Zur Reichstagsersatzwahl in Hof** bestätigt die „Nat.-Ztg." die Meldung, daß der Wahlkreis von den Nationalliberalen auf dem Wege gütlicher Vereinbarung der freisinnigen Volkspartei überlassen werden soll. Bei der letzten Reichstagswahl in Hof, dem alten Wahlkreise des unvergeßlichen Dr. v. Schauß, wurden im ersten Wahlgange 10 678 sozialdemokratische, 7573 nationalliberale und 4162 freisinnig-volksparteiliche Stimmen abgegeben. Die freisinnigen Wähler unterstützten bei der Stichwahl fast einmütig Münch-Ferber, der denn auch mit 12 605 gegen 12 295 sozialdemokratische Stimmen siegte. Unter den örtlichen Parteileitungen wurde damals die Verabredung getroffen, daß bei der nächsten Wahl ein Freisinniger als Kandidat aller Liberalen präsentiert werden solle.

* **Deutsche Fortbildungsschultage** finden 1905 in Stettin und 1906 in München statt. Dem Vorstande des deutschen Vereins für das Fortbildungsschulwesen gehören zurzeit an die Herren Direktor O. Pache-Leipzig und Stadtrat Sombart-Magdeburg als Vorsitzende, Fabrikbesitzer Reppenhagen-Leipzig als Schatzmeister, die Direktoren Scharf-Magdeburg und Hermann-Leipzig als Schriftführer, sowie die Herren Schulrat Platen-Magdeburg, Stadtrat Grimm-Frankfurt, Hofrat Wenzgolds-Karlsruhe und Lehrer Wersch-Berlin als Beisitzer.

*

Berlin, 3. Dezember.

* **Die Konservativen und die Kanalvorlage.** Bei der gestrigen Abstimmung in der Kanalkommission des Abgeordnetenhauses stimmten bekanntlich 4 konservative und 3 freikonservative Kommissionsmitglieder gegen die ganze Vorlage. Es haben sonach 3 konservative Abgeordnete, die vorher ihre Stimme gegen den Rhein-Weser-Kanal abgegeben hatten, schließlich für die ganze Vorlage gestimmt. Die „D. Tagesztg." bemerkt dazu:

„Da die Entscheidung im Plenum erst im nächsten Jahre fallen wird, werden wir noch genügend Gelegenheit haben, auf die Frage zurückzukommen. Für heute soll es genügen, die durchschlagenden Bedenken, die durch die Ausgestaltung der Vorlage nicht beseitigt sind, nochmals knapp zusammenzufassen: 1) Der Rhein-Weserkanal wird unbedingt früher oder später bis zur Elbe fortgesetzt werden. 2) Weder das Schleppmonopol noch die Schiffahrtsabgaben sind imstande, die Befürchtung, daß der Handel die Ausfuhr ausländischer Erzeugnisse der Landwirtschaft begünstigt, zu zerstreuen. 3) Sollte aber das Schleppmonopol so durchgeführt werden, daß diese Gefahren tatsächlich dadurch beseitigt werden, so würde der Kanal nicht oder doch sehr wenig benutzt werden, also zwecklos sein. Die Wähler werden gut daran tun, in der bevorstehenden Weihnachtspause sich mit ihren Abgeordneten gründlich und eingehend auseinanderzusetzen.

* **Das preußische Staatsministerium** trat heute zu einer Sitzung zusammen.

— Der frühere Rechtsanwalt und jetzige Bankier Kellerhof in Charlottenburg wurde wegen versuchter Erpressung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Kellerhof hatte den Abgeordneten Porsch und Daubach im Juli einen Artikel der „Zeit am Montag" übersandt, in dem auf Daubachs Zeugenschaft in dem Prozesse gegen zwei Hotelbesitzer wegen Duldens unsittlichen Verkehrs im Sinne des § 175 St.-G.-B. Bezug genommen wurde. Zur Ausschaltung daraus hatte Kellerhof von Porsch und Daubach Geld gefordert zur Vermeidung weiterer Veröffentlichungen.

*

* **Hamburg,** 3. Dezember. In dem Schadenersatzprozeß des Brauereiverbandes gegen die Mitglieder des Gewerkschaftskartells wegen der Verhängung des Bierboykotts schlossen die Parteien einen Vergleich; jede Partei bezahlt ihre Kosten.

* **Mergentheim,** 2. Dezember. Bei der heutigen Landtagsnachwahl (Stichwahl) erhielten Oberforstrat Keller (parteilos) 2810 und Landwirt Mittnacht (Bauernbündler) 2846 Stimmen. Es haben 90 Prozent abgestimmt. Der Bauernbündler kam mit Zentrumshülfe zum Sieg.

* **Coburg,** 2. Dezember. Zu Ehren des aus seinem Amt scheidenden Staatsministers Hentig fand heute abend 8 Uhr im Rittersaale des Residenzschlosses ein Abschiedessen statt, an dem u. a. das Regentenpaar, die Herzogin Marie, die geschiedene Großherzogin von Hessen, Prinzessin Beatrice, Staatsminister Hentig nebst Gemahlin, die Mitglieder beider Ministerien, die Präsidenten der Landtage, Bürgermeister Herschfelt-Coburg, Regierungsrat Dr. Bachrach-Wien, sowie die Herren und Damen des Hofes teilnahmen.

* **Aus Baden.** Der Löwe von Zähringen über das Rundschreiben an die katholischen Geistlichen. Das von der badischen Zentrumspartei an die katholischen Geistlichen gerichtete Rundschreiben, wonach von der Kanzel herab für die Zentrumspresse Propaganda gemacht und vor der liberalen Presse gewarnt werden soll, hat so unliebsames Aufsehen gemacht, daß der Löwe von Zähringen in höchst eigener Person das Rundschreiben in dem führenden badischen Zentrumsorgane verteidigt. Dies geschieht in zwei viele Spalten langen Artikeln, aber durch die Länge der Entgegnung soll offenbar nur darüber hinweggetäuscht werden, daß der Löwe nach Katzenart um den heißen Brei herumgeht. Herr Wacker sagt nämlich: „Kann es denn irgendwie überraschen, wenn die Leitung einer ordentlich organisierten Partei die Bekämpfung und Zurückdrängung der gegnerischen Presse und Förderung der eigenen ins Auge faßt? Tut es etwa die Sozialdemokratie nicht? Tut es nicht auch die nationalliberale Partei, obwohl ihr von Staats-

Feuilleton.

Theater.

M. B. **Hamburger Theater.** Man schreibt uns: Die Erstaufführung von Oscar Wildes „Die Herzogin von Padua" hat geteilte Empfindungen ausgelöst. Der erste und zweite Akt wurden von starkem Beifall begleitet. Es schien fast, als ließe sich das Publikum von der Erinnerung an Wildes „Salome" tragen und erwarte eine gleich starke Wirkung. Sie schwächte sich aber leider in den folgenden drei Akten ab. Die große Konzentration der „Salome" schlägt hier gerade in das Gegenteil um und die epische Breite wird zum Verhängnis. Die Teilnahme reicht für fünf Akte nicht aus, weil die Personen ebenso des echten, blutwarmen Lebens entbehren und die Handlung auch dürftig und matt ist. Die Fabel ist folgende. Ein edler Jüngling wird unter dem Pseudonym Guido an den Hof von Simone Gesso, des alten Herzogs von Padua geführt, um an diesem den Verrat und Mord seines Vaters zu rächen. Der tyrannische und cynische Herzog, eine Geißel für seine Untertanen und für seine schöne junge — dritte — Gemahlin Beatrice, macht Guido zu seinem Günstling. Tiefe und die verführerische Herzogin bekennen sich in feurig-jugendlicher Liebe. Seinem heiligen Willen eingedenk, flieht Guido aber den Liebeszauber, indem er von der „Schranke" spricht, die ihn von Beatrice trennen muß. Stärker als alle Qualen, wird die Liebe bei der Herzogin zu der zwingenden Blutter, ihren verhaßten Gemahl, in dem sie jene „Schranke" sieht, im Schlafe zu erdrosseln. „Die Liebe des Mannes macht aus Frauen Duldderinnen, die seinetwillen alles tragen." Mit diesem Dogma könnte Beatrice sich mit ihrer Sünde abfinden. Doch an der Schwelle des Schlafgemachs begegnet sie Guido, der gekommen war, seinen Vater zu rächen, und zwar nicht durch Blut, sondern durch Großmut. Ein Dolch und ein Zettelchen auf die Brust des schlafenden Herzogs gelegt, sollen ihn belehren, in wessen Hand sein Leben war. „Die Liebe ist das Lebens Sakrament, sie zaubert Jugend aus dem nichts und reinigt von all dem Elend Unrat dieser Welt." In dieser Gesinnung ist Guido geistig, und Mann und Frau werden alle ganz entgegengesetzt von der Liebe beeinflußt, wie Oscar Wilde zeigen will. Schaudernd wendet sich Guido von der sündigen Beatrice ab, die nur noch in der Nacht einen Lebenstanter findet. Sie lenkt auf sich den Mordverdacht und er wird verurteilt. Aber die Legende Liebe führt sie in seinen Kerker, sie hat seine Rettung vorbereitet und reicht das Gift, das er nehmen wollte. Er mag ohne die angebetete Frau, die der „Liebe Leidenskelche kennt" nicht zu leben und erdolcht sich. Die ganze Schauerpoesie leidet keine innere Tragik und wirkt in den pinchischen Momenten mehr äußerlich. Die Schönheiten des Dramas sind in den wohldurchdachten Massenszenen, in der reizvollen Versprache und in der leidenschaftlichen Satire zu suchen. Im ganzen erfreute sich die Aufführung eines lebhaften Erfolges, der zum Teile dem prächtigen Spiel von Fräulein Egenolf (Beatrice) und der glänzenden Inszenierung des Barons von Berger zuzuschreiben ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die „Herzogin von Padua" sich lange auf dem Spielplan erhalten könnte.

* **Eleonora Duse** hat ihr für Samstabend in Bermanns Theater in Aachen angesetztes Gastspiel am Freitag telegraphisch aus Mailand abgesagt, da sie aus Gesundheitsrücksichten nicht in der Lage sei, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Dabei tritt sie zu gleicher Zeit im Römer Aeltenstheater auf! Da es demnach den Anschein hat, als ob sie die Absage einer hohen Summe entwinden, hat die Direktion die Klage gegen die Künstlerin eingeleitet. Das Theater war bereits am Donnerstag ausverkauft.

⊙ **Sarah Bernhardt** wird voraussichtlich demnächst den Rekord aller Virtuosen-Fernreisten schlagen, indem sie nach Südafrika geht. Der Impresario Gaston Mauer hat ihr nach Pest. ne Sarah gerade weit, eine diesbezügliche sehr glänzende Offerte gemacht. Die Reise wird nach Kapstadt, Johannesburg, Pretoria und Durban gehen.

* **Ein Kindertheater** ist in New York von der „Educational Alliance" begründet worden. Schauspieler, Schauspielerinnen, Regisseure, Kontrolleure, Garderobenaufseher und Logenschließerinnen sind Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren. Das Theater faßt 700 Plätze, der Eintrittspreis beträgt 1 ₰. Die Aufführungen finden am Sonntag von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt.

+ **Der transzitierte d'Annunzio.** Der bekannte italienische Schriftsteller Gabriele d'Annunzio ist in heller Verzweiflung. Ein dramatischer Schriftsteller aus Neapel, Scarpetta, hat nämlich aus dem Drama „Die Tochter Jorios" eine Parodie „Der Sohn Jorios" gemacht. d'Annunzio ist über das Stück, in dem er eine Verhöhnung seiner Kunst und seiner Art des Schaffens sieht, sehr beleidigt und hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Aufführung der Parodie zu verhindern. Auf seine Vorstellungen hin haben verschiedene neapolitanische Zeitungen einen erbitterten Federkrieg gegen Scarpetta eröffnet und d'Annunzio hat sich außerdem noch an den Präfekten von Neapel gewandt mit der Aufforderung, jenem zu untersagen, die Parodie zu veröffentlichen. Der Beamte mußte aber dem entsetzlichen d'Annunzio mitteilen, daß kein Gesetzesparagraph ihn zu einer solchen Handlungsweise ermächtige. Nunmehr will der verzweifelte d'Annunzio den italienischen Ministerpräsidenten Giolitti um seine Hilfe angehen. Scarpetta aber reibt sich vor Vergnügen die Hände ob dieser Riesenreklame für sein Stück.

Musik.

* **Zur Neugestaltung der Matthäuspassion.** Man schreibt uns: Zu den stillen, aber nachhaltigen Wirkungen, die das 2. deutsche Bachfest nach sich zieht, gehört wohl auch die am 27. November abgehaltene, von Herrn Universitätsprofessor Dr. Prüfer geleitete Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der „Internationalen Musik-Gesellschaft", die sich von Herrn Moriz Wirth „über den Evangelisten der Matthäuspassion als dramatische Persönlichkeit" Bericht erstatten ließ. Redner ging von der erweislichen Tatsache aus, daß die heutige Leipziger Matthäuspassion noch das ziemlich getreue Abbild der ersten Berliner Neuaufführung von 1829 sei. Von 78 Nummern strich man damals 29, wir nur noch 17; auch der Evangelist wird heute noch in derselben Weise gesungen. Mendelssohn, dessen großes Direktionstalent die Berliner Wiedererweckung ermöglicht hatte, und der 1835 nach Leipzig gekommen war, übernahm wohl auch 1841 das Berliner Muster einfach in die Thomaskirche. Mendelssohn war jedoch kein Dramatiker und nahm daher vermutlich keinen Anstoß an der bis heute üblichen, freilich schön singenden Art, wie unsere Tenoristen sich in der Partie geben. Daß sie dramatisch aufgefaßt werden könne, wird von Molenius und Spitta fürstlich abgelehnt, während Moriz Hauptmann (Opuscula, 1874) die Widersprüche aufzählt, in denen sich Bachs Notierung des biblischen Berichtes im Gegensatze zu einem würdevollen Predigervortrage bewegt. Und doch ist es gerade diese verpönte dramatische Auffassung, die uns Nachwagnerischen freilich geläufiger ist, als den genannten Männern, die das Rätsel löst. Jetzt nun nur die Passion also im Jahre 33 zu Jerusalem spielendes Drama auf, dem außer den Tenorsolos auch noch die eingeflochtenen und spielenden Darsteller fehlen, für das nichts übrig geblieben ist, als das lebensvoll deklamierte Wort, so läßt sich der Evangelist als ein berichtender Bote betrachten, der das Unerhörte, was er Jahrtausenden sah, mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines jugendlichen Anhängers hervorsprudelt. Leidenschaft aber spricht anders als Logik. Mithin müssen sowohl die gesamte Tonlinie als auch die betonten Worte vielfach anders sein, als in einem mit altemsiger Ruhe verfaßten Bericht. Redner suchte seine Auffassung durch Deklamation und Zergliederung verschiedener Stellen aus den Evangelistenrezitativen zu beweisen und schloß mit der Aufforderung, Leipzig möge es als Ehrenpflicht ansehen, die Matthäuspassion aus den Banden der Berliner Ueberlieferung zu befreien und in der echten Bachschen Form herzustellen. In dieser werde sie als volkstümlich-religiöses Kunstwerk neben Wagners „Parsifal" stehen und der Kunst Bachs breite Bahnen in allen Schichten der Bevölkerung, im In- und Auslande, brechen. An der folgenden Aussprache beteiligten sich die Herren Konzertsänger Borchers und Dr. Denß.

+ **Vom Altenburger Hoftheater.** Man schreibt uns aus Altenburg: Unter den verschiedenen Opern, welche in dieser Spielzeit zur Aufführung gekommen sind, wären insbesondere zwei zu nennen. Nämlich Smetanas „Verkaufte Braut" und „Joseph in Aegypten" von Méhul. Letztere Oper hat seit mehr als 20 Jahren hier nicht auf dem Spielplan gestanden und kam in diesen Tagen neu einstudiert und mit teilweiser neuer Ausstattung zur Aufführung. Infolge der geradezu mustergültigen Darstellung, bei welcher sich Herr Meier als „Joseph", Herr Kammersänger Goerger als „Simeon" und Frl. Zurmahr als „Benjamin" besonders auszeichneten, war die Aufnahme der Oper eine äußerst glänzende. Smetanas Oper „Die verkaufte Braut", um die sich namentlich die unter Leitung des Herrn Dr. Göhler stehende Hofkapelle verdient gemacht hat, war nicht von so unmittelbar zündender Wirkung; aber der Beifall steigerte sich von einer Aufführung zur andern. Dabei boten die Herren Bechtern als „Wenzel", v. Schenk als „Kezal" und Melden als „Hans" vorzügliche Leistungen, während bei allen andern Darstellern vieles unterschlüpfte, was vor der Kritik nicht bestehen konnte. Daß die Direktion, welche bekanntlich seit einer längeren Reihe von Jahren in der Hand des Herrn Intendanzrates Peter Lichtenberg liegt, und Smetanas Werke nicht vorenthält, das soll sie zum Ruhme nachgesagt sein.

△ **Stavenhagen in Weimar.** Man schreibt uns aus Weimar: Bernhard und Agnes Stavenhagen gaben am 1. Dezember in Weimar einen Konzert-Abend, dessen Reinertrag zum Vorteil des Karl Alexander-Denkmals bestimmt war. Das von der Musikwelt Weimars mit großem Interesse erwartete Konzert des hier seit langem bekannten und stets von neuem gefeierten Künstlerpaares hatte im Hinblick auf den Zweck neben den Kunstkreisen auch die Kreise der Gesellschaft in den Konzertsaal geführt. Liszt, Lassen, Chopin, Schubert, Cornelius und R. Strauß bestritten das Programm, welches Liszts H moll-Sonate einleitete und durch die glänzende Wiedergabe Stavenhagens dem Abend das Gepräge eines künstlerisch erstklassigen gaben.

* **Felix Weingartner** teilt dem „Berl. Börs.-Cour." in einer Zuschrift mit, daß er trotz der Sympathiekundgebungen, die ihm aus dem Publikum zuteil geworden sind, sein Entlassungsgesuch als Leiter der Symphonie-Konzerte der Berliner Königlichen Kapelle aufrecht erhalten muß. In dem Gesuch heißt es: „Trotz meiner Anhänglichkeit an diese Konzerte und meines völlig ungetrübten harmonischen Verhältnisses zur General-Intendantur und dem Komitee muß mich die zwingende Rücksicht auf meine Gesundheit veranlassen, meine Tätigkeit als Dirigent aus München, wo ich seit sechs Jahren meinen Wohnsitz habe, zu beschränken, Kunstreisen aber, soweit sie lediglich das Dirigieren betreffen, dann nicht mehr zu unternehmen."

E. v. K. **Erika Wedekind in Wien.** Man schreibt uns: Zu einem hier seltes vorkommenden Triumph hat ein einmöchentliches Gastspiel geführt, das die kgl. sächs. Kammersängerin Frau Erika Wedekind an der hiesigen „Volksoper" absolvierte. Die anmutige Sängerin, die sich als „Regimentstochter" die Herzen der Wiener sofort eroberte, bezauberte als Rosine im „Barbier von Sevilla, die Hörerschaft durch ihre glockenhelle, meisterhaft geschulte Stimme, ebenso aber auch durch ihr hinreißendes Spiel, ihre graziöse Natürlichkeit und naive Anmut. Das Wiener Publikum, das sonst in Kunstsachen nicht sehr beweglich ist, hat durch dröhnende Beifallsstürme den graziösen Gast als Siegerin anerkannt. Der unvergleichlichen Prachtleistung Erika Wedekinds reihten sich die Leistungen der Herren Hans Gießen (großh. sächs. Kammersänger) als Almaviva, Groß (Figaro), Passy-Cornet (Bartolo) und Freiberg (Basilio) würdig an; das Orchester hielt sich unter der Leitung Ferdinand Hellmesbergers außerordentlich wacker, Dekoration und Regie waren tadellos. Die „Volksoper" hat ihren jungen Ruhm durch die Premiere des „Barbiers" um ein gut Stück vermehrt; das Gastspiel der Frau Wedekind aber wird von den Wienern nicht so bald vergessen werden.

△ **Madame Calvé.** In dem Befinden der in Wien erkrankten Sängerin Madame Calvé ist eine Besserung eingetreten. Die anfangs befürchtete Rezidive einer Blinddarmentzündung trat nicht ein, die Künstlerin hat sich nur eine erste Erkältung zugezogen.

* **Tolstois „Auferstehung" als Oper.** Im Viktor Emanuel-Theater in Turin wird in kurzem eine neue Oper mit dem Titel „Auferstehung" vom Maestro Alfano, dessen Text aus dem berühmten gleichnamigen Roman von Leo Tolstoi geschöpft ist, zur Aufführung gelangen.

* **Eine achtjährige Geigerin, Georgette Guller,** macht jetzt in Spanien von sich reden. Ihr Improvisations- wie Kompositionstalent soll erstaunlich sein. Ein anderer ganz junger Geiger des Landes, Pepito Arriola, studiert mit Unterstützung seitens der Königin-Mutter, zur Zeit in Leipzig. In der Heimat Sarasates ist man sehr stolz auf beide.

Literatur.

△ **Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1905.** Als alter bewährter Freund im neuen Gewand ist der Jahrgang 1905 von „Meyers Historisch-Geographischem Kalender" (Bibliographisches Institut in Leipzig) erschienen. Daß bereits neun Jahre hindurch dieser praktische Abreißkalender seinen Platz unter den zahlreichen Nebenbuhlern siegreich behauptet hat, beweist am besten seinen inneren Wert. Es ist in ihm auch tatsächlich eine Fülle des Wissens vereint, so daß jeder, der einige Tage lang den einzelnen Blättern Beachtung geschenkt hat, mit großem Vergnügen es sich zur täglichen Gewohnheit macht, sein Tagewerk mit der Durchsicht der in wenigen Zeilen zusammengedrängten Tagesangaben zu beginnen und sich an den ausgezeichnet ausgeführten Bildern zur Kopf jedes Blattes zu erfreuen. In buntem Wechsel werden die Schauplätze wichtiger Begebenheiten aus der Geschichte, interessante Darstellungen aus dem Leben und Treiben fremder Völker und aus dem Wirtschaftsleben unserer Kolonien und Auswanderungsgebiete, Bilder aus fernen, von kühnen Forschern durchzogenen Ländern und bemerkenswerte Bauten aller Zeiten und Zonen vorgeführt; die Porträts der Geisteshelden wechseln mit den Charakterköpfen der Helden aus der Geschichte ab. Die die Bilder begleitenden Erklärungen sind kurz und gut. Die Tagesdegebenheiten sind chronologisch in reicher Auswahl zusammengefaßt. Die astronomischen Vorgänge und ein die Feiertage im ganzen deutschen Gebiet angezeigender Festkalender sind geschickt dem Ganzen eingegliedert. Jedem Haus gereicht der hübsche Wandschmuck zur Zierde.